



Christusbewegung für Bibel - Bekenntnis - Erneuerung der Kirche
Römerweg 7, A-4580 Windischgarsten
office@christusbewegung.at • www.christusbewegung.at
Konto: Christusbewegung, IBAN: AT91 3449 1000 0007 7073

Predigt für den Monat Oktober 2025: MARTYRIUM (Matthäus 10, 16-22)

¹⁶ Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

¹⁷ Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten überantworten und werden euch geißeln in ihren Synagogen. Und man wird euch vor Statthalter und Könige führen um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

²¹ Es wird aber ein Bruder den andern dem Tod preisgeben und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören gegen ihre Eltern und werden sie töten helfen. Und ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig werden.

Die Kirchentüre springt krachend auf. Ein paar wüste bärtige Gestalten mit hassverzerrten Gesichtern stürmen herein. Wilde Schreie: „Allahu akbar!“ Kalaschnikows beginnen loszurattern. Dann fliegen einige Handgranaten in die Bankreihen und zerbersten mit ohrenbetäubendem Knall. Nach wenigen Sekunden sind die Sendboten der Hölle wieder verschwunden. Zurück bleiben zerfetzte Leiber, schreiende Verwundete und die scheinbar Unversehrten sind vor Schreck und Grauen wie gelähmt, manche für ihr ganzes weiteres Leben gezeichnet. Die Mörder

aber werden von niemandem zur Rechenschaft gezogen. Können jederzeit wieder zuschlagen.

Nun stellt euch vor, das wäre vor einer Woche nicht in Nigeria, sondern irgendwo bei uns im Salzkammergut geschehen. Wären wir dann heute hier?

Szenenwechsel: Fanatisierte Horden streifen durch die Dörfer. Wo Christen in den Häusern sind, schmieren sie mit roter Farbe ein arabisches „N“ an die Wand. „N“ wie „Nazaräer“. Unter der Türe schieben sie ein Video durch, das zeigt, wie einem Christen der Hals durchgeschnitten wird und das mit der Aufforderung endet, zum Islam überzutreten. Sonst – ja was sonst ist, weiß hier jeder. Sonst sind sie Freiwild. Müssen jederzeit damit rechnen, dass es ihnen so ergeht wie ihrem Glaubensbruder auf dem Video. Verstümmelt, umgebracht, vergewaltigt zu werden oder in den Trümmern des brennenden Hauses zu sterben. Dabei wäre doch alles so einfach: Es würde genügen, vor zwei Zeugen die Schahada zu sprechen, die islamische Glaubensformel: „Ich bezeuge: Allah ist der einzige Gott und Muhammad ist sein Prophet.“ Ein schlichter, kurzer Satz wäre die Rettung.

Und nun stellt euch wieder vor, das alles geschähe nicht im Irak, sondern hier bei uns. Wie würden wir uns entscheiden?

„Ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen.“ (Mt.10,22) Millionen unserer Glaubensgeschwister haben sich in einer solchen Situation entschieden. Gegen ihre Rechte, gegen ihre Sicherheit, ja gegen ihr Leben. Sie haben sich entschieden für Jesus und ihm die Treue gehalten.

Die Kraft dazu, die haben sie nicht aus sich. Kein Mensch hat diese Kraft aus sich. Es ist die Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit, aus der diese Kraft kommt.

Ein rumänischer Pfarrer, den seinerzeit nur der Sturz Ceausescus vor dem sicheren Tod bewahrt hat, erzählte mir von Gesprächen mit Todeskandidaten, die im Bekenntnis standhaft geblieben waren. Sie hatten alle vom „Blick in den offenen Himmel“ gesprochen, jener totalen Stärkung der Ewigkeitshoffnung, aus der allein die Kraft zum Martyrium erwachsen kann. **„Ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig werden.“** (Mt.10,22)

Noch nie in der Geschichte der Kirche hat es so viele Märtyrer des Glaubens gegeben wie in unserer Zeit. Die Hilfgemeinschaft „Open Doors“ schätzt die Zahl verfolgter Christen weltweit auf 200 Millionen, von denen jedes Jahr etwa 100.000 ermordet werden. Alle 5 Minuten stirbt irgendwo auf der Welt ein Christ um seines Glaubens willen. Am schlimmsten ist die Lage in Nordkorea, wo die Christen aus ideologischen Gründen verfolgt werden. In den Straflagern werden mehr als 50.000 Menschen gequält, deren einziges Verbrechen das Bekenntnis zu Jesus ist. Auf den weiteren Plätzen dieser Liste des Grauens folgen mit dem Iran, Afghanistan, Saudi-Arabien, Somalia, den Malediven, dem Jemen, dem Irak und Usbekistan ausnahmslos islamisch regierte Länder.

Aber zeigen wir nun ja nicht mit dem Finger auf Andere: unser Land macht sich mitschuldig. Unser Land macht sich mitschuldig, weil es so wenig verfolgte Christen aus dem Irak und anderen Ländern aufnimmt, obwohl Verfolgung um des Glaubens willen als Asylgrund anerkannt wird. Unser Land macht sich mitschuldig, wenn es zu Christenverfolgungen schweigt, um internationale Geschäftsverbindungen nicht zu stören. Um unseren Wohlstand und die ach so wichtige Versorgung mit Erdöl nicht zu gefährden. Und unser Land macht sich mitschuldig, wenn es selbst die Maßstäbe von Gottes Gerechtigkeit verlässt und seine Gesetze dem Zeitgeist anpasst.

Und hier liegt eine Gefahr für uns selbst, die von Vielen überhaupt nicht wahrgenommen wird. Wenn wir unseren Glauben an Jesus Christus so leben dürfen, dass wir unsere Gottesdienste öffentlich ankündigen und feiern können, dass wir nur unsere Bequemlichkeit überwinden müssen und keine Todesängste auszustehen haben, um einen Gottesdienst mitzufeiern, dann ist das alles andere als selbstverständlich. Dann haben wir allen Grund, Gott für dieses Geschenk zu loben.

Noch weniger selbstverständlich ist es, dass wir noch - ich betone „noch“ - weitgehend unserem Gewissen entsprechend leben dürfen und nicht gezwungen werden, Handlungen zu setzen, die gegen Gottes Gebot sind. Aber ist uns klar, dass das nicht so bleiben muss, ja nicht so bleiben wird? Der Traum vom christlichen Staat, in dem Gottes Wille die alleinige Grundlage von Recht und Gesetz ist, war immer eine Fiktion. Nun ist er ausgeträumt.

„Es gibt keine absolute Wahrheit.“ Das ist das Credo der postmodernen Gesellschaft. Nebenbei bemerkt ist dieses Credo ein Widerspruch in sich, weil es zweifellos beansprucht, selbst wahr zu sein. Dass den Menschen, die in Jesus die Wahrheit in Person bekennen, in einer solchen Gesellschaft keine Duldung widerfährt, dass man ihnen Gestaltungskompetenz abspricht, wundert uns das? Wieso wundern wir uns eigentlich darüber, dass in einem säkularen Staat die Mehrheit gottlos ist und dass das in den Gesetzen seinen Niederschlag findet?

„Ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen.“
Haben wir dieses Christuswort verdrängt?

Ein Bischof aus Nigeria hat das vor einigen Jahren bei einer Tagung zum Thema „Leiden für Christus“ auf den Punkt gebracht, als er von der Bedrängnis in seiner Heimat berichtete und der Versammlung zurief: „Ihr hier in Deutschland seid Christen auf Urlaub. Meint ihr, dieser Urlaub wird ewig währen?“

Und in der Tat mehren sich die Zeichen, dass dieser Urlaub zu Ende geht. Vor zwei Tagen erst hat der deutsche Verfassungsgerichtshof ein Hessisches Landesgesetz bestätigt, das Eltern, die aus Gewissensgründen ihre Kinder von Schulveranstaltungen fernhalten, mit Geld- und Gefängnisstrafen bedroht.

Hierzulande forderte der Gesundheitsminister vor kurzem ein flächendeckendes Angebot der Abtreibung in öffentlichen Krankenhäusern. Noch setzen sich die Standesvertretungen von Ärzten und Pflegepersonal dagegen zur Wehr, zum Mord im Mutterleib gezwungen zu werden. Aber der Tag wird kommen, an dem die ersten ihre Existenz verlieren, wenn sie sich weigern, bei diesem gottwidrigen Treiben mitzumachen. Wie werden sie sich entscheiden?

Wenn es eines Tages so weit ist, können wir nur hoffen, dass viele Glaubensgeschwister in aller Welt für uns beten werden, so wie wir gerufen sind, für unsere verfolgten Brüder und Schwestern zu beten. Zu beten um Bewahrung, um Trost, um Standhaftigkeit.

Es gibt vieles, was wir ganz praktisch tun können und sollen. Dazu gehört es etwa, uns öffentlich zu artikulieren und mit Unterschriftenaktionen auf die Politik Einfluss zu nehmen, für Verfolgte zu spenden und uns an Petitionen zur Freilassung inhaftierter Christen zu beteiligen. Das sind ganz wichtige Dinge, die schon oft Wirkung

gezeigt haben. Aber das Wichtigste ist das Gebet. So habe ich mir fest vorgenommen, in jedem Gottesdienst unsere verfolgten Geschwister in die Fürbitte einzuschließen. Und nicht nur sie, sondern auch ihre Peiniger. Nicht gegen sie sollen wir beten, sondern für sie. Dass Gottes Licht auch in ihr Herz fallen und sie zur Umkehr bringen möge.

Aber es gibt sehr wohl etwas, **gegen** das wir anbeten müssen: unsere eigene Menschenfurcht und Leidensscheu.

In der Altarlesung haben wir einen Satz aus dem Hebräerbrief gehört, der in unseren Herzen brennen müsste wie Feuer: „*So lasset uns nun zu IHM hinausgehen aus dem Lager und Seine Schmach tragen.*“

(Heb.13,13)

Liebe Schwestern und Brüder, hier ist von uns das Bekenntnis gefordert, das klare Bekenntnis zu Christus, ohne Wenn und Aber. Und dieses Bekenntnis setzt in unserer heutigen Zeit mehr denn je die Bereitschaft voraus, auch Schmach zu tragen.

Wenn etwa in einer ausgelassenen Runde der heilige Glaube zur Zielscheibe schmutziger Witze wird, dann sind wir gefordert: Machen wir dann gute Miene zum bösen Spiel? Und wenn wir es nicht tun, wenn wir nicht mitlachen, wenn wir nicht mit den Wölfen heulen, dann werden wir selber zur Zielscheibe des Spottes. Außenseiter sind wir dann.

Wenn kluge Köpfe höchst geistreich über Religion diskutieren, und alles und jedes in Frage stellen, dann sind wir gefragt. Und wenn wir dann bekennen, ganz klar und einfach bekennen, dass unser Heil allein in Jesus Christus liegt, dann werden wir als fundamentalistische Querköpfe belächelt. Außenseiter sind wir dann.

Genau das aber wollen wir nicht! Wir wollen im Lager sein, wir wollen Anerkennung bei der Meute, wir wollen nicht hinausgehen aus dem Lager.

Oh ja, liebe Schwestern und Brüder, es gehört Mut dazu, unseren Heiland zu bekennen. Und es gehört die Bereitschaft dazu, Schmach auf uns zu nehmen, und sich, wenn es sein muss, lächerlich machen zu lassen. Und wie oft fehlt uns dieser Mut! Wie oft habe ich mir im nachhinein bittere Vorwürfe gemacht, weil ich geschwiegen habe, weil ich meinen Herrn aus Feigheit verleugnet habe, wie seinerzeit Petrus. Dabei geht es ja bei uns noch nicht um Kopf und Kragen. Ist es nicht zu

tiefst erschreckend, wie oft uns manchmal das bisschen Wohlgefallen, das wir bei den Menschen haben, wichtiger ist, als das Wohlgefallen bei Gott?

Noch nie in der Geschichte der Menschheit wurde unser christlicher Glaube so in den Schmutz gezogen wie heute. In Deutschland wurde vor etlichen Jahren ein Kabarettprogramm gedruckt, wo auf dem Titelblatt ein Kreuz zu sehen war, auf dem Jesus Christus sitzt, nackt, mit einer Narrenkappe auf dem Kopf. Offizielle Proteste der Kirchen? **Nichts, nicht ein Wort!** Keine der Kirchen hat reagiert. Weder die katholische noch die evangelische. Man will sich doch nicht lächerlich machen, man will doch um Himmels Willen nicht die Freiheit der Kunst in Frage stellen, man will doch um Himmels Willen nicht als engstirnig gelten. Der **Rat der Moslems** in Deutschland, der hat Strafanzeige gestellt, wegen Religionsstörung - weil ja Jesus für die Moslems unter den sechs großen Propheten eine einzigartige Stellung hat. Aber die Kirchen blieben stumm, alle!

Und so wie es die Kirchen im Großen tun, so tun wir es oft im Kleinen, wir bleiben stumm. Stumme Hunde. Aus Feigheit, einfach aus Feigheit.

„So lasst uns nun zu IHM hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“ Wenn doch dieser Satz in unseren Herzen brennen würde! So wie der Blick Jesu im Herzen des Petrus gebrannt hat, als er ihn verleugnet hat. Dieser Blick des Heilands, ein Blick voller Liebe, der ruht auch auf **uns**, wenn **wir** ihn verleugnen.

Petrus ist hinausgegangen und hat bitterlich geweint. Wenn wir doch auch weinen könnten, **wenigsten weinen könnten** über unsere Leidensscheu, unsere Kriecherei vor den Menschen! Über unsere Feigheit!

Warum aber, liebe Schwestern und Brüder, sind wir so? Warum ist uns die Ehre, die höchst zweifelhafte Ehre bei den Menschen wichtiger als die Ehre bei Gott? Weil wir das Ziel aus den Augen verloren haben!

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt sondern die zukünftige suchen wir“ (Heb 13,14). Auch das haben wir in der Altarlesung gehört. Wenn unser Wissen um die Vergänglichkeit alles Irdischen kein Lippenbekenntnis wäre, sondern eine Sache des Herzens, wenn wir wirklich in gespannter Erwartung - und voller Vorfreude auf das eigentliche Leben - dem Ziel unseres Daseins entgegen gehen dürften,

dann wäre doch in unserem Leben gar kein Platz für Kleinmut und für Menschenfurcht. Die Ewigkeitshoffnung, die ist es, die aus Sklavennaturen freie und mutige Menschen macht.

„Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter. Dort, dort sind die edlen Gaben, wo mein Hirt Christus wird mich ohn' Ende laben.“ Wer so wie Paul Gerhardt beten darf, dem ist es ein leichtes, hier auf Erden Christi Schmach zu tragen. Er weiß, dass alles nur ein Durchgang ist. Sein Herz ist dann fest geworden in der Ewigkeitshoffnung.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, eine solche Ewigkeitshoffnung können wir nicht hervorrufen. Es hat auch keinen Zweck, wenn wir uns diese Ewigkeitshoffnung einreden. Sozusagen als autogenes Training. Es gibt kein autogenes Training für unsere geistliche Muskulatur! Selbsternannte Glaubensathleten versagen ausnahmslos in der Stunde der Bewährung.

Ewigkeitshoffnung ist allein ein Geschenk des Heiligen Geistes. Und um dieses Geschenk dürfen wir bitten, in aller Schwachheit und mit einem zitternden Herzen. Es ist aber ein Geschenk, mit dem wir zuversichtlich rechnen dürfen, wenn wir ernstlich und beharrlich darum bitten. Ein Geschenk mit dem wir rechnen dürfen, gerade weil wir **keine** Glaubenshelden sind. Gerade deshalb, weil wir arm und schwach sind, und diese Armut und diese Schwachheit vor Gott bekennen. *„Selig sind, die da geistlich arm sind“* (Mt.5,3). Selig! Wovor fürchten wir uns denn!

Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Der dreieinige Gott stellt unsere Füße auf den Weg des Heils. Er allein kann uns den Mut geben, unseren Heiland zu bezeugen. So wie Er Millionen unserer Glaubensgeschwister die Kraft und den Mut gibt, für Ihn zu leiden.

„So lasst uns nun zu IHM hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir“.

AMEN!

(WK 10/2025)